

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telefon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5 gespaltene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftsjahr 8—12 und 3—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Bei der gestrigen Landtagswahl in Schwarzburg-Rudolstadt wurden 8 Sozialdemokraten gewählt.

Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika hat sich den Aufstuf-Aufstuf aufwärts weiter ausgedehnt. Mehrere Araber wurden ermordet.

Im Kaukasus finden täglich heftige Kämpfe statt. (Siehe Revolution.)

In Japan sind wegen des Friedensschlusses ernste Unruhen ausgebrochen. (Siehe Politische Uebersicht.)

## Die Vorwärts-Frage.

Leipzig, 8. September.  
IX. (Schluß.)

Nach unseren bisherigen Ausführungen wird man verstehen, in welchem Sinne unser erster Artikel sagte, K. E. sei mehr als Opfer, denn als Schuldiger zu betrachten, er sei mehr zu entschuldigen, als zu verurteilen. In ihm wirken sich die falschen Tendenzen, die im Vorwärts durch dessen schiefe und unbillige Stellung als Zentralorgan von selbst aufgewuchert sind, am stärksten aus, weil sie auf gar keinen ökonomisch-politischen Widerstand stoßen.

Gegen seine persönliche oder politische Ehre haben wir nie ein Wort gesagt, wir bestreiten auch nicht enifern, daß er „einlener“ sein mag, als Rautsky und sämtliche Marxisten dazu — von alledem ist gar keine Rede. Wir sagen nur, daß ihm die ökonomisch-materialistische Denkweise vollkommen fremd ist, und daß er deshalb große Verwirrung stiftet, so gut seine Absichten sein mögen. Und auch das sagen wir nur, um dieser Verwirrung zu steuern und nicht ihm zum persönlichen Vorwurfe, denn wir haben ihm immer in voller Maße angerechnet, was Marx einmal an Schweitzer schrieb, daß jeder von uns mehr von den Umständen als von seinem Willen abhängt.

Die kurze Note in unserer Sonnabendnummer, worin wir sagten, weshalb eine mehrbändige Unterbrechung dieser Artikel eingetreten sei, um den Verdacht abzuwehren, als beabsichtigten wir eine Verschleppung, die den Vorwärts vor dem Parteitage an einer Antwort hindern könne, hat einige Parteilblätter zu persönlichen Verdächtigungen veranlaßt, die sich dahin zusammenfassen lassen, als seien diese Artikel in beunruhigender Wut gegen eine einzelne Persönlichkeit geschrieben. Wir glauben zwar, den Kritikern selbst unsere Rechtfertigung überlassen zu können, wollen aber für diejenigen Genossen, denen es um die Sache zu tun ist, beiläufig be-

und nicht einmal das machen wir ihm zum persönlichen Vorwurfe, daß er jeden Versuch zu einer sachlichen Diskussion der vorhandenen Differenzen als „Literatenmäßigen“ abweist und sofort das Neglister vom „großen General in Stetig“ und so weiter zieht. Wir wissen, daß er dabei im besten Glauben das Interesse der Partei wahrnehmen will. Wir verstehen ihn vollkommen wohl, weil sein schöngeliger Sozialismus eine lange überholte Phase der sozialistischen Bewegung vertritt, aber er versteht uns nicht, weil ihm die ökonomisch-materialistische Denkweise unfaßlich ist. Wir sagen nicht, daß er uns sachlich diskutieren will, sondern nur, daß er nicht sachlich diskutieren kann. Was uns anderen die Frucht jahrzehntelanger Arbeit und unseres Lebens bester Inhalt ist, das ist ihm eitel Narrerei, aus einer Ueberzeugung heraus, die wir als solche durchaus ehren. Deshalb ist uns die „Literatenmäßigkeit“ und der „unberufene Parteiretter“ und der „große General“ an sich auch kein Kergernis. Wir denken in Sachen des „guten Tons“ nun einmal wie Lessing, der auf den Einwurf, eine wie artige Sache der gute Ton sei, kurzweg antwortete: „Gewiß, denn er ist eine so kleine.“ Wenn der Vorwärts uns persönlich anärtern will, statt sachlich mit uns zu diskutieren, so stimmen wir nicht lange Jeremiaden über den „Mangel an gutem Ton“ an, die doch zu nichts führen, sondern beseitigen die Störung des Parteiliedens viel gründlicher und schneller, indem wir uns eben nicht ärgern.

So willig wir uns nun auch dem Vorwärts — wir verstehen darunter jetzt und weiterhin den vorherrschenden Teil der Redaktion, der sich um K. E. gruppiert, und namentlich der Redaktion der Parteilnachrichten ist ein Schüler, der den Meister fast übertrifft — so willig wir uns nun auch dem Vorwärts als Opfer seines anmutigen Willens zur-

merken, daß die Ansichten, die wir entwickelt haben, von uns schon seit Jahren vertreten worden sind, wenn in engeren Parteilreisen die Redaktionen im Vorwärts auf eine einzelne Persönlichkeit zurückgeführt wurden. Wir haben dann stets gesagt: „In der Sache habt Ihr Recht, aber dem Mann tut Ihr Unrecht.“ Er kann so wenig aus seiner Haut heraus, wie wir, und den Einfluß, den er im Vorwärts ausübt, verbankt er seiner Gewandtheit und Rührigkeit im journalistischen Betriebe, also ganz legitimen Mitteln. Die Schuld an dem Unheil tragen die Zustände, die den Mann an einen falschen Platz gehoben haben.“ Als nun K. E. mit seinen ebenso ehrenrührigen, wie unwahren Behauptungen gegen die Leipziger Volkszeitung, Inobdach und wir anfangs schwanken, ob wir antworten sollten, eruchten uns Parteifreunde, zu denen wir uns wiederholt in dem angegebenen Sinne ausgelassen hatten, unsere Ansicht einmal öffentlich in Zusammenhang zu entwickeln. Sie waren dabei von dem Wunsche geleitet, die Frage auf den Boden einer sachlichen Diskussion zu stellen, und nur um diesem Wunsche nachzukommen, haben wir die Artikel geschrieben.

Verfügung stellen, so wirkt seine Methode, jeden Versuch zur sachlichen Diskussion der nun doch einmal vorhandenen Gegensätze sofort auf das Gebiet persönlichen Habers herabzuziehen, doch äußerst verhängnisvoll auf die theoretische Entwicklung der Partei ein. Der Vorwärts ist das Zentralorgan der Partei und hat als solches eine Autorität, die, wie immer es mit ihrer inneren Berechtigung beschaffen sein mag, äußerlich in hohem Grade wirkt. Er wird von jedem Vertrauensmann der Partei gelesen, liefert den Stoff für einen großen Teil der kleinen Parteipresse etc. Versichert er nun wieder und wieder — und diese Methode beobachtet er nicht nur gegen uns, sondern gegen jedes Parteilblatt und gegen jeden Parteigenossen, die ihm mit prinzipiellen Einwänden kommen — er werde nur aus niedrigen Motiven, aus Eitelkeit, aus Gehässigkeit, aus Neid beeheligt, so wirkt das eben wie der Tropfen, der allmählich den Stein höhlt.

Jedoch sind wir unbefangen genug, auch hier die Grenze der persönlichen Schuld nicht weiter zu ziehen, als sachlich richtig ist. Die eben gekennzeichnete Methode des Vorwärts hätte sich nicht so auswaschen können und würde nicht so auf die Partei gewirkt haben, wenn ihr nicht die Zeitumstände günstig entgegen gekommen wären. Auf die Dauer hat sich eine prinzipienklare Taktik immer am förderlichsten für die Partei erwiesen; auch für ihre äußere Ausdehnung; man wird es uns in diesem Zusammenhange nicht als ungeschickliche Prahlerei auslegen, wenn wir daran erinnern, daß die Leipziger Volkszeitung, die ewig wegen „Partei-gerrüttung“ angeklagt wird, den relativ günstigsten Abonnentenstand in der Parteipresse hat und namentlich einen relativ ungleich günstigeren als der Vorwärts. Aber für den Augenblick kann eine prinzipientreue Taktik der Partei allerdings ihre äußere Ausbreitung hindern, namentlich unter den Verhältnissen, wie sie gegenwärtig in Deutschland bestehen, wo die Brotdruckermehrheit das Heft in Händen hat und eine bürgerliche Opposition, die den Namen verdient, überhaupt nicht existiert. Da werden die Prinzipien leicht als störender Ballast einer Massenagitation von den lockendsten Perspektiven empfunden, und in gewissem Sinne sind sie auch der Ballast der Partei. Wirft man sie hinaus, um bei günstigen Winden schneller vorwärts zu kommen, so läuft man die Gefahr, daß das Schiff im nächsten Sturme kentert.

Für diese Gefahr haben die Parteitage bisher ein offenes Auge gehabt und, wie Genosse Stadtfagen dieser Tage richtig hervorhob, stets darauf gehalten, daß die Partei eine scharf prinzipielle Haltung einnehmen müsse. Der Senner-Parteitag soll nun aber ein „Machtwort“ sprechen; er soll den „Bänkern“ den Mund stopfen usw. An dem Wunsche

## Seuilleton.

### Wahrheitssucher.

Roman von Joseph Baichter.

Aus dem Römischen Uebersetzt von Robert Soubel. (Nachdruck verboten.)

#### II.

Man setzte sich zu Tisch. Der Baumeister bediente Zenda selbst, und Zenda war ganz rot vor Verlegenheit und wollte dem Vater wehren. Ja, es schien ihm sogar, als wäre die sorgsame Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit, mit der sein Vater ihn überhäufte, ein wenig unnatürlich und lächerlich. Aber schließlich wurde ihm doch wohl und warm ums Herz, als sich alle Familienmitglieder mit glühender Liebe um ihn bemühten.

Man bat ihn, endlich von seinen Erlebnissen zu erzählen, und er selbst fühlte das Bedürfnis, sich auszusprechen. Aber die Erregung arbeitete noch so mächtig in ihm, daß er nicht die rechten Worte fand; so ging das Mahl ziemlich ruhig vorüber, nur hier und da fiel ein Wort. Zendas Augen leuchteten in stillem Glüd, und ab und zu streichelte er Ribuschas Händchen, das in seiner Hand lag. Erst als der Wein an die Reihe kam, löste sich Zenda's Zunge.

Der Baumeister entlockte selbst die Weinsflaschen und goß ein. Als die Gläser gefüllt waren, erhob er das seinige, blickte Zenda in die Augen und sagte mit warmer und freudiger Begeisterung:

„Auf deine glückliche Wiederkehr, Zenda! Dir weihe ich dieses Glas — deinem Wohl! Und daß dein Lebensweg fortan schöner und ruhiger sein möge, zum Wohl unsres Vaterlandes und unsres Volkes. Jetzt — des bin ich

sicher — jetzt wirst du Erfahrung gesammelt haben und wirst selber immer den richtigen Weg finden. Die Jugend pflegt stürmisch zu sein, Kopf und Herz sind leicht entflamm, und ganz besonders bei uns, die wir von allen Seiten verfolgt werden und untereinander in Unfrieden leben. Jetzt, wir freuen uns alle, daß du für das Vaterland gelitten hast, aber, das weißt du: auch der Idealismus muß seine Grenzen haben. Und jedem Menschen, mag er Minister oder Bettler sein, muß seine eigene Haut etwas wert sein. Und so sei in Zukunft umsichtig, denn durch eine umsichtige Tätigkeit kannst du deinem Vaterlande mehr nügen, als durch Uebereilung. — Und noch einmal auf deine glückliche Wiederkehr!“

Dem Baumeister hatte die kurze Rede genug zu schaffen gemacht, er war vor Eifer und Anstrengung blutrot geworden. Alle drängten sich um Zenda, stießen mit ihm an und leerten das Glas auf sein Wohl.

Als sich alle wieder ruhig niedergesetzt hatten, erhob sich Zenda, füllte sein Glas und wandte sich den Eltern zu: „Auch ich möchte gern auf euer Wohl trinken, lieber Vater und liebe Mutter.“ sagte er mit warmer Stimme. „Daß sie mich eingesperrt haben, tut mir jetzt überhaupt nicht mehr leid. Für mich selbst war es in manchen Dingen sehr gut, und es war wohl auch im allgemeinen ganz gut. — Du sagst, Vater, daß der Idealismus seine Grenzen haben muß. Ich denke nicht so. Idealismus muß ohne Grenzen sein. Ich höre er auf Idealismus zu sein. Uebereilen werde ich mich freilich nicht mehr, aber ich darf auch kein Schwächling werden, du hast recht, ich werde schon den rechten Weg finden. Aber wer glaubt, der Kerker könnte einen festen Willen beugen, der irrt sich. Dort wächst der Mensch und wird fester, und ich fühle, daß ich wirklich gewachsen und innerlich fester geworden bin. Aber eines kann ich euch versichern: ich werde euch keine Sorgen mehr machen! Ich weiß wohl, wie viel Sorgen ich euch gemacht habe, und ganz besonders

dir, liebe Mutter. Nein, das soll nicht mehr geschehen — es wäre auch von nun an doppelt unverantwortlich. Es genügt, wenn man einmal so eine Prüfung durchmacht. Und ich habe sie durchgemacht und weiß, was ich zu tun habe. Wo noch einmal auf unser Wiedersehen und auf eure Gesundheit!“

Von neuem klangen die Gläser aneinander und die Stimmung hob sich immer mehr und mehr. Zenda erzählte von seinem Leben im Gefängnis, seine abgespannten Gesichtszüge erhellten sich, er wurde gesprächig. Auch die andern erzählten, wie sie während der Trennungsgeliebte, Benousch sprach von den Interessen und vom Leben und Treiben der Studenten, Ottilie rühmte sich mit der Anzahl ihrer Verehrer, und Ulrich und Ribusch erzählten von der Schule.

Zenda trat nach einer Weile an das offene Fenster. Die Hände in den Taschen schaute er auf die Straße herunter.

Es fuhr gerade ein Sommerwagen der elektrischen Bahn vorüber, und da es eben sechs Uhr war, strömte eine Menge Menschen auf das Trottoir. Zenda sah es und hörte das Summen der Menschenstimmen, die zusammenstehenden Geräusche der Schritte und der vorbeifahrenden Droschken. Erste Gedanken stiegen in ihm auf und warfen einen leichten Schatten über sein Gesicht.

— Da floß also das Leben — er sollte wieder ins Leben zurück.

#### III.

Am nächsten Morgen erwachte er sehr frisch. Er stand aber nicht gleich auf, sondern legte die Hände, die aus dem weiten Kermel des Nachthemdes hervorguckten, unter den Kopf und schaute sinnend zur Decke empor, an der eine Fliege summend hin und her flog.

Es überkam ihn ein merkwürdiges Gefühl. Er war nach so langer Zeit zum erstenmal wieder im Vaterhause erwacht, und er fühlte sich wohl in der heimischen Um-